

II. Abtheilung. Witterungskalender.

Ganz neu und höchst interessant bearbeitet, mit praktischen Bauernregeln.

Jahrescharakter und Jahresregent für 1853.

Der Jahresregent für 1853 ist Saturnus, ein düsterer braunbleicher Stern; er rollt binnen 10749 Tagen, 7 Stunden, 21 Minuten seine Bahn um die Sonne, und ist um 900 Mal größer als die Erde. Er hat 5 Trabanten oder Monde, und ist von einem mit ihm zusammenhängenden lichten Ring umgeben.

Das Jahr mit dem Regenten Saturnus ist kalt und feucht, obschon es zu gewissen Zeiten trocken ist, wird es doch meistens mit Regen angefüllt, und ist daher ein rauhes kaltes Jahr.

Muthmaßliche Witterung in den vier Jahreszeiten.

Frühling. Ist ganz trocken, und bis im Mai sehr kalt; denn, wenn gleich der April sich im Anfange etwas warm zeigt, fällt doch wieder eine Kälte ein, welche bis im Mai dauert, in dem aber die Tage schön, und die Nächte kalt sind. Daher große Dürre, obwohl bisweilen Regenwetter mit unterläßt. Es gibt auch schöne Reize im Mai, der sich ziemlich angenehm und warm mit Regen vermischt zeigt; Gras und Blumen werden spät kommen.

Der Sommer ist ziemlich kalt, mit stetem Regenwetter, und ist daher unfruchtbar; doch ist über die Hälfte des Heumonats sehr schön und warm, im übrigen aber fast beständig feucht nebst Sturm und Platzregen.

Herbst. Auch der Herbst ist sehr kalt und feucht. Es gefriert früh und doch folgt wieder ein großes Ungewitter. Ist die Hälfte des Oktobers vorüber, dann tritt große Kälte ein; der November ist feucht und warm.

Der Winter dauert bis auf den 21. März 1854, ist anfänglich feucht, mit Regen und großen Wassergüssen. In der Mitte Dezember wintert es mit Schnee und Kälte, und geht erst bis im April auf. Daher man sich mit genügsamen Futter für die Schafe versehen soll, weil sie in diesem Winter nicht können ausgetrieben werden. Man soll auch gute Vorsehung in Hinsicht des Holzes treffen, und es zeitlich einfahren lassen.

Partikular: Witterung für jeden Monat und Tag im Jahre 1853.

Jänner. Vom 2. bis 4. trüb und mittelmäßig kalt, 6. Schnee und Regen, doch bleibt Schnee, 7. wenig Schnee, 9. trüb, 11. Schnee, 13. trüb und Wind, 14. Schnee, 16. trüb, windig und mittelmäßig kalt, 21. grim-

mige Kälte, 22., 23. Wind und Schnee, 24. hell, sehr kalt; 26. unerhörte Kälte, 29., 30. Schnee und sehr windig, den 31. recht gemüthige Kälte.

Februar. Vom 3. bis 5. sehr kalt, 6. Schnee, 7. recht kalt, 8. kälter als jemals, in allen Kellern friert es, also auch den 9. und 10., welche alle andern an Kälte weit übertreffen, dergestalt, daß viele Menschen, Vieh und Vögel erfrieren, 11. etwas milder, jedoch grimmtige Kälte, 13., 14. starker Sturmwind mit Schnee, dabei sehr kalt, 15. trüb, 20. warm und schön, 21. bis 28. Regen, da dann der stärkste Schnee meistens abnimmt, den 28. Früh wird es eine Morgenröthe haben, und ein klein wenig mit Frost angehen, um 10 Uhr Platzregen und zwischen 11. und 12. Uhr ein rechtes Ungewitter, daß es donnert, und dabei Kiesel wirft, mit darauf folgendem Regen, darnach wird es des Abends wieder stille mit Sonnenschein, doch ziemlich kalt. Wenn es dunkel wird, donnert und blizet es, mit Sturmwind, Platzregen und kleinen Kieseln unter einander, des Nachts folgt starker Regen, darunter schneit es nebst begleitendem heftigem Winde.

März. Den 2., 4. großer Wind, Früh: Schnee, Abends: Regen und Schnee, dabei kalt, den 5. 6. Sonnenschein, den 7. bis den 9. Regen, 11. Schnee, 12. raub, 13., 14. schön, aber Früh Eis, 15. Schnee, 16., 17. helle, kalt, 18. sehr kalte Luft, 19. und 20. sehr kalt und tiefer Schnee, 21. kalt, windig und Schnee, 22. bis zu Ende raub, gefroren und täglich kälter, 30. Schnee und kalt.

April. Ist bis den 4. sehr kalt, den 5. ein schöner, heller, warmer Tag, den 7. und bis auf den 8. trüb und Regen, den 12. bis 17. sehr kalt, hell und windig, den 19. ziemlicher Regen, 20., 21., 22. sehr raub und kalt, 23. warm und schwülzig, 24. 25. trüb, warm Regen und Sonnenschein, 26. 27. 28. schön und schwülzig, 29. Regen, und darnach schön und warm.

Mai. Den 3. Früh kalt, sonst schön, 4. Donner und Platzregen, den 5. veränderlich und kühl, 6. Früh: großer Reif, Tag: hell und kühl, vom 7. bis 26. des Nachts kühl, des Tages oft warm und große Hitze, 27. raube Luft, 28., 29., 30. trüb und Regen, 31. starker schädlicher Reif und sehr windig, Abends Regen.

Juni. Vom 2. bis den 4. sehr raub und kalt, 5. sehr kalter Regen, 7., 8., 9. warmer Regen mit Sonnenschein, 26. Regen, 28. herrlich schönes Wetter, und 30. trüb.

Juli. Den 2. trüb, raub und, 3. Regen, 4. bis 8. große Hitze und schön, 10. Nachts Ungewitter, und lange schwere Platzregen, 11. starker Regen, vom 12. bis 28. große Hitze, langer starker Regen bis zu Ende.

August. Den 2. trüb und wenig Regen, 6. herrlich schönes Wetter, und die Nacht kühl, 7. Platzregen und

Donner, 8. ziemlich schön, 9. bis den 14. täglich Regen, 17. schön, 18. großes Ungewitter mit Donner, Sturmwind und Hagregen; das Getreide wächst auf dem Felde aus. **September.** Vom 2. bis 5. windig, und Früh etwas gefroren, 6. Regen, warm und Donner, 8. unaufhörlicher Regen, 12. Gewölke ohne Regen, 13., 14. Reise und kleine Nachfröste, 15. hell und warm, 16. gewöllig, 17. gewöllig ohne Frost, 18. Früh, Nebel, und ist dabei sehr kalt, wie im Winter, Sturmwind, bis zum Ende ziemlich Frost.

Oktober. Den 1. bis den 9. mit Sturmwind, 10., 11. hell, 12. bis 22. Regen und trüb, 24., 25., 26. Nebel und stetes Regenwetter, 29. bis zum Ende Frost und Nebel.

November. Den 2. und 3. sehr hell und kalt, 4. 5. Regen, bis den 8. schönes Wetter, 9. bis 12. Regen, 13., 14., 15. Regen und kleine Güsse, 16. bis 22. täglich mit Regen vermischet, 23., 24. sehr kalt, 25. Regen, 26. ein schöner Herbsttag, 28. des Tages schön, und des Nachts Regen, 29. angenehmes Wetter, 30. windig.

Dezember. Den 5. Regen und Schnee, darnach hell, 8. den ganzen Tag Regen, 9. warm und trüb, 11. öner Frühlingstag, 12. gewöllig, 13. starker Regenguß, 14. bis 18. trüb, 20. hell und Eis, 30. hell, still, kalt, ohne Schnee, 31. Früh Nebel, darnach trüb.

Hoffnung für Getreideernte, Gemüse, Obst und Winterfrucht im Jahre 1853.

Sommerbau. Weil der Frühling kalt und unfreundlich war, und vor dem Heumonate keine beständige Wärme sich zeigt, so darf man mit der Frühlingssaat nicht so sehr eilen. Hülsenfrüchte, als Bienen, Linsen, Erbsen etc. sollen auf magere Felder gesät werden, damit sie im allzu nassen Sommer nicht abfaulen, noch auswachsen. Die Gerste geräth wohl, aber es liegt an dem einbringen. Wegen des beständigen Regens werden viele Früchte auf dem Felde auswachsen. Flachs und Hanf gerathen mittelwäßig. Kraut und Würring verfaulen zeitlich. Alle Rüben gerathen zeitlich und gut. Das Heu wächst nicht zu viel und nicht zu wenig, man soll allen Fleiß anwenden, daß es im schönen Juli zeitig bereingebraht werde, sonst ist es verkümmert. So wächst auch sehr viel Grummet, ist aber wegen vieler Rasse schwerlich einzubringen. Wer aber fettes Vieh haben will, kann es abweiden lassen. In diesem und nachfolgendem Jahre soll man an Heu und Stroh einen Vorrath schaffen, denn zwei darauf folgende Jahre wächst wenig Gerste und Hafer.

Winterbau. Ist ziemlich schlecht und wenig, daher der Sommerbau nicht gleich. Zur Einbringung so wohl dieser als anderer Sommerfrüchte, muß man die guten Tage einnehmen, damit auf dem Felde nicht so viel auswachse und verderbe.

Herbstsaat. Man soll Korn und Weizen zeitlich säen, denn der Same wächst gar langsam, ob es schon feils regnet, und soll man so wohl im Herbst als im vergangenen Frühlinge, keine Schafe auf den Samen treiben, denn der Winterbau wächst dieses Jahr nicht recht fort.

Obst. Das Obst geräth ziemlich wohl, besonders Birnen und Zwetschen gibt es sehr viel.

Poppen. Gibt es wenig, doch ist er gut.

Weinbau. Der Weinstock läßt sich im Frühling ziemlich wohl an, wird aber wenig daraus, gemeintlich fällt er ab; größtentheils in der Blüte, es bleibe aber viel oder wenig, so wird er doch nicht zeitig, und ist daher nicht als ein essigsaurer Wein zu erwarten. Man soll im Herbst zeitlich lesen, denn es erfriert sonst alles, mit dem Decken aber soll man nicht eilen, denn ob schon es im Oktober zeitlich gefriert, geht es doch wieder auf, und wintert vor dem Dezember nicht zu. Daher, wenn zeitlich zugedeckt wird, müssen die Reben im nassen Erdreiche verfaulen und Schaden leiden.

Wind, Güsse und Ungewitter. Es hat zwei oder dreimal große Winde im Jahre. Regen und Güsse, aber nicht viel Ungewitter mit Donner und Blitz, doch eiliche, größtentheils im Frühlinge, mit gefährlichen Riesen.

Ungezetter. Es gibt viele Schlangen und Kröten, und im Winter viele Mäuse. Im Getreide gibt es nicht so viel Würmer, wie in andern Jahren, und im Winter werden sie durch große Kälte alle getödtet.

Fische. Lachs und Forellen gibt es nicht so viel, wie sonst, doch ziemlich genug, hingegen gibt es sonst viele andere Fische den Sommer hindurch; im Herbst etwas mehrere, doch keinen Überfluß.

Krankheiten. Zu Ende des Sommers, wie auch des Herbstes, gibt es viele Krankheiten, welche gefährlich sind: Als tödtliche Fieber, Durchfall, rothe und weiße Ruhr, Catarrh, Ausschlag, Schlag, Schwinofucht, Schwarz- und Gelbsucht, Husten, Halsentzündung und andere dergleichen, die von kalten Flüssen herkömnen.

Vom Monde und seinem Wechsel.

Es ist dies abermal eine Sache, die dir mein Vater nicht recht einleuchten will, aber wir wollen wieder zu unserm kugelförmigen Körper, der uns die Erde vorstellt, unsere Aufmerksamkeit nehmen, dazu aber auch noch eine kleinere halb weiße und halb schwarze Kugel brauchen, die uns den Mond vorstellen soll. Tu weißt, daß der Mond seine beleuchtete Hälfte allzeit der Sonne zukehrt, und daß nur sein Lauf Ursache an seinem Lichtwechsel ist. So nimm denn die kleine Kugel und stelle die weiße Hälfte gegen die Kerzenflamme zwischen dieser und der größeren Kugel und sage mir, wie viel du jetzt in dieser Stellung davon sehen wirst? Gerade so steht der Mond zwischen der Erde und Sonne, wenn wir Neumond oder neues Licht haben. Es ist dies die oben bei den Aepfeln genannte Zusammenkunft, wo Sonne und Mond gerade so zusammenstehen, daß dieser zwischen jener und der Erde immer steht. In dieser Stellung kann es nun geschehen, daß diese drei Körper in einer geraden Linie zusammenstehen und folglich der Erde die Beleuchtung von der Sonne gehindert wird. Die Erdenbewohner müssen in diesen Fällen notwendig eine Finsterniß haben, die man gewöhnlich eine Sonnenfisterniß heißt, und richtiger eine Erdfinsterniß heißen sollte, weil dieser das Sonnenlicht durch die Dazwischenkunft des Mondes benommen wird. Indessen haben wir doch Licht, weil der Sonnenkörper von dem kleinen Mondkörper niemals so völlig bedeckt werden kann, daß nicht noch genug Strahlen die Erde beleuchten können. Man heißt dies eine ganze oder in der Kalender Sprache totale Finsterniß, zum Unterschiede der par-

italen, oder wenn die Sonne von dem vorübergehenden Monde nur zum Theil bedeckt wird. Weil nun die Sonne von dem Monde auf diesem Wege gar nicht bedeckt werden kann, indem er nicht immer mit ihr und der Erde in einer so geraden Linie steht, so geschieht es auch, daß wir gar keine Finsterniß haben, oder daß sie in andern Orten sichtbar war ehe und der Mond sichtbar wird. Zur Zeit des Neumondes geht der Mond mit der Sonne zugleich auf und unter.

Auf den Neumond folgt den siebenten Tag das erste Viertel, das ist, der Mond hat durch sein allmähliges Vorrücken gegen Morgen, um die Erde nun schon den 4. Theil seines Weges zurückgelegt, er steht mit der Sonne im Gebirtschein, und zeigt uns auf diesem Laufe von seiner beleuchteten Hälfte so viel, daß wir sie nun schon halb, oder den vierten Theil seines Körpers sehen können. Er geht später als die Sonne unter, und wir sagen: Es ist zunehmender Mond. Von seiner beleuchteten Hälfte sehen wir anfänglich eine sichelförmige Gestalt, deren Spitzen gegen Sonnenuntergang gerichtet sind, und wir sagen: Der Mond oekommt Hörner. Eben so wirst du von der weißen Hälfte deiner kleinen Kugel, wenn du dieselbe das Weiße immer gegen die Kerzenflamme zuglehet, um die große bis zum vierten Theil eines kleinen um dieselben geführten Streifes fort brinnest, anfänglich wie ein umgekehrtes lateinisches C, endlich die Hälfte des Weißen sehen. Nächst du sie in dieser Stellung gegen die Kerze bis zur Hälfte des kleinen Streifes um die große Kugel, so siehst du die ganze weiße Hälfte, welche allmählig, nur in einer entgegengesetzter Richtung, wieder abnehmen wird, je nähern du die kleine Kugel bis zum entgegengesetzten vierten Theile des Kreises bringest, und endlich wieder dahin bringen wirst, wo du die Bewegung angefangen hast.

Auf gleiche Weise zeigt der Mond von seinem ersten Viertel bis zum Vollmond immer mehr von seiner beleuchteten Hälfte, bis wir sie nach 14 Tagen ganz sehen, und dann heißt es: Es ist Vollmond oder volls Licht. Er steht nun gerade der Sonne gegenüber oder im Gegenschein, und die Erde mitten inne; er geht mit Sonnenuntergang auf, und mit ihrem Aufgange unter und erhellet uns die Finsterniß der Nacht.

In dieser Stellung des Mondes gegen die Sonne, wo die Erde zwischen beiden mitten inne zu stehen kommt, sind wieder Finsternisse und zwar die Mondesfinsternisse möglich.

Die drei Weltkörper Mond, Sonne, und Erde können abermals in einer so geraden Linie gegeneinander stehen, daß der Mond auf seinem Wege um die Erde gerade oder nur zum Theile den Erdschatten durchlaufen muß. In diesem Falle muß notwendig seine sonst beleuchtete Hälfte den Erdbewohnern finster erscheinen, weil die in der Mitte zwischen Sonne und Mond stehende Erde diesem die Beleuchtung durch den Sonnenstrahl hindert.

Eine völlige Versenkung des Mondes in den Erdschatten heißt alsdann nach dem Kalender eine totale und dessen Einsenkung in denselben nur nach einem Theile seines Körpers heißt eine partielle Mondesfinsterniß, und geht er entweder ober- oder unterhalb des Erdschattens so vorüber, daß er denselben gar nicht berührt, so ist gar keine.

Indessen können sich oft Verfinsterungen zutragen, ohne daß wir sie auf dem Erdenstücken, den wir bewohnen, sehen; weil der Mond von unserm Wohnorte aus gesehen,

in keiner geraden Linie steht, oder die Verfinsterung schon vorüber ist, ehe er uns aufgeh.

Nach dem Vollmonde verliert der Mond wieder sein Licht eben so allmählig, als er es erhalten hat, nur mit dem Unterschiede, daß er sich uns auf der entgegengesetzten Seite seiner beleuchteten Hälfte entzieht, und schon den 21. Tag nur halb gesehen wird. Wir heißen dies das letzte Viertel. Er hat den dritten Theil seines Weges zurückgelegt, läßt sich erst um Mitternacht sehen, und zeigt uns von dieser Zeit an immer weniger Licht, bis er um die letzten Tage wieder sichelförmig ansieht, die beiden Hörner aber diesmal gegen Morgen zulehrt, und so nach und nach wieder unsichtbar wird. Er hat innerhalb dieser Zeit von 27 Tagen und 5 Stunden seinen Lauf um die Erde vollendet, und steht wirklich wieder bei dem Himmelszeihen, wovon er ausgegangen ist; aber neues Licht haben wir doch nicht wieder um diese Zeit, sondern einige Tage und Stunden später. Dieses kommt dir sonderbar vor; aber stand denn in dieser Zeit die Erde stille! Auch sie ist ja indessen auf ihrem Wege vorgerückt, und diese muß der Mond nachholen, wenn er uns wieder in neuem Lichte erscheinen soll. An deiner Wanduhr hast du einen Stunden- und Viertelzeiger; stelle sie beide auf 12 Uhr, und siehe um 1 Uhr nach, ob der Viertelzeiger auf 1 Uhr stehen wird, und dennoch hat dieser seinen Weg richtig vollendet. Aber der Stundenzeiger ist indessen auch weiter gerückt, so wie die Erde, und der Mond hat noch 2 Tage 8 Stunden, folglich in allen 29 Tage 13 Stunden nöthig bis er wieder so zwischen der Sonne und der Erde steht, daß wir abermal Neumond haben.

Hieraus siehst du nun, daß es mit dem Mondwechsel und den Finsternissen sehr natürlich zugeht, und daß diejenigen wirklich übel dran sind, welche von, ich weiß nicht, was für Einflüssen träumen oder Dinge fürchten, die nicht sind. Der Vernünftige sieht dergleichen Naturerscheinungen mit Freude an, und lobt den Schöpfer, welcher sein großes Schöpfungswerk in weiser Ordnung so unverrückt läßt.

Sammlungen einiger Wetter-Anzeigen.

a. An den Wolken.

Schönes Wetter zeigen die Wolken an, wann sie 1) Leicht und flockig sind, und das Blaue des Himmels wie ein zarter Flor decken, oder sonst frei in der Luft herum schwimmen. 2) Wenn sie auf der entgegengesetzten Seite eines Mittag- oder Abendwindes zerfließen. 3) Wenn sie mit dem Gesichtskreise gleich stehen, und der Richtung der Berge folgen, oder weiß wie ein Nebel in Thälern stehen. 4) Wenn sie bei Sonnen-Aufgang roth gefärbt sind, ihr folgen und sich zerstreuen, oder wenn dies gegen die Abendseite zu geschieht, obgleich die Morgenseite bewölkt bleibt. 5) Wenn sie in ein- oder gegeneinander laufenden Richtung ziehen, in welchem Falle sich auch der Wind ändern wird. 6) Wenn sich an denselben ein Regenbogen zeigt, dessen blaue und gelbe Farbe immer schöner spielt oder der bei Sonnenaufgang nach dem Niedergange zu und bei Sonnen Niedergang nach der Morgenseite zu steht. 7) Wenn die Luft sehr hell und durchsichtig ist. 8) Viel Thau fällt und liegen bleibt. 9) Der Nebel niedrig steht,

sich zertheilt, oder nach einem Regen in Thälern entsteht und stehen bleibt, oder über den Klüssen, und sich zerstreut.

Schlechtes Wetter zeigen an: 1) Floderige Wolken, die sich zu größeren zusammenziehen und schwarzer werden. 2) Weiße, spitzige, übereinander geworfene Wolkenklumpen im Sommer und im Herbst nach großer Hitze und Wind, vereinigen sie sich zu schwarzen, dichten Massen, so ist Regen und Donner nahe. 3) Hochsteigende Wolken bei trockenem Wetter, die zusammen schweben und Streifen darstellen, kündigen nach einem Tage Regen an, und wenn sie sich vergrößern, ein nahe Donnerwetter. 4) Schwarze, rötliche oder wasserfärbige Wolken nach einem feurigen Sonnenuntergange: oder wenn sie um diese Zeit im West und Nordwest lange feuerrote Streifen bilden. 5) Wolken, die sich auf der entgegengesetzten Seite des Süd- und Westwindes aufbürmen oder vom Winde gegen Thürme und Berge gefagt werden, die längs ihrer Abhänge schleifen, die allerhand Figuren bilden; die finster, rötlich oder wie zerbrochene vom Mittag herziehen, bleisförmig aussehen, die Wasser ziehen, nebelartig und finster der Sonne vor ihrem Aufgange vorgehen, die aber durch einen entgegen gesetzten Wind forgestoßen werden, deuten ein Wetter an. 6) Wenn sich nach langer Dürre zuvor, ehe es regnet ein Regenbogen zeigt, oder nach einem kurzen Regen der Regenbogen einen Gegenchein macht, dunkler in seinen Farben wird, oder sich wie kleine herumsflatternde Funken zeigt. 7) Wenn kein Thau gefallen ist, wenn der gefallene so wie auch ein Regen, bald eintrocknet. 8) Wenn aus niederen Gegenden Nebel aufsteigen, oder des Morgens sich vor Sonnenaufgang weissenartig ausbreiten, so fallen sie Abends als Regen gerne wieder herab, aber Herbstnebel, die dem ersten Froste vorangehen, und sich zertheilen, bringen gewöhnlich erst den folgenden Tag Regen. 9) Sehr stinkende, oder in der Luft rauschende Nebel; Donner im Winter, ein kalter Wind nach einem kurzen Regen. 10) Wenn die durch die Luft gefehenen Gegenstände sich vergrößern, sind viele Dünste in derselben und deutet auf Regen, so wie auch da, wenn man das Rauschen eines Flusses oder andere Töne, die man sonst nicht gehört hat, z. B. das Läuten einer Glocke hört.

b. An der Sonne.

Gutes Wetter deutet sie an, wenn sie bei ihrem Aufgange durch einen reinen hellen und heitern Himmel licht pomeranzengelb, und wie man sagt, in Gold untergeht. Hat sie im Sommer einen Hof, so will es lange trocken bleiben.

Regenwetter kündigen ihre Strahlen an, wenn sie bei sonst unbewölktem Himmel im Auf- und Untergange dennoch wie gebrochen oder gespalten erscheinen, oder wenn man dieselben lange vor dem Aufgange sieht, oder wenn die Sonne selbst roth aufgeht, bleich scheint, auch gegen den Gesichtskreis zu, größer den Augen vorkommt; geht sie roth unter, so deutet es auf Wind, mit dem zuweilen ein Regen kommt. Erscheint der Himmel bei ihrem Untergange grau, so folgt ein Regen, so wie nach einer jähen Erleuchtungshöhe am Tage, und wenn sich die Nebensonnen zeigen.

c. Am Monde.

Heiteres Wetter verkündet sein heller und weißer Schimmer; ein schöner glänzender Kreis um seine volle Scheibe; ein Hof um dieselbe im Sommer beim ersten

Vierteil, und wenn die obere Spitze rücklings liegt, und beide Spitzen am dritten und vierten Tag seines Zunehmens recht hell und scharf erscheinen.

Schlechtes Wetter zeigt sich, wenn er eisförmig oder größer als gewöhnlich erscheint; finster, blaß oder aschfärbig ausfiehet, Regenbogenkreise um sich hat, Nebenmonde bildet, und die dunklen Flecken in ihm keine Schatten werfen. Wenn beim Zunehmen seine Hörner am vierten oder fünften Tage stumpf und trübe werden, oder die oberste Spitze vorwärts hängt, und im letzten Viertel das untere Horn dunkler als das obere ist, wenn ihm ein Lichtschein umgibt, und er sich wie schiffend fortbewegt.

Ein Bitterungs-Wechsel zeigt sich vorzüglich auch zur Zeit, wenn er neu oder voll ist, welches leicht möglich ist, wenn man bemerkt, daß er uns im letzten Falle seine von der Sonne erwärmte Scheibe, im ersten aber die unbeluchtete zeigt; und dieß ist desto zuverlässiger, wenn er dazumal neu und voll wird; wenn er der Erde entweder am Entferntesten oder am nächsten ist; wenigstens sind die Ungewitter, welche um diese Zeit ausbrechen, immer sehr zu fürchten; der Bitterungswechsel tritt aber nicht gleich ein, sondern einige Tage vor oder nach dem neuen Lichte.

d. An den Sternen.

Schönes Wetter zeigt das Sieben-Gestirn, wenn es helle aufgeht, und wenn alle Sterne helle schimmern, und es so heiter ist, daß man einige Sterne in der Milchstraße ausnehmen kann, vorzüglich günstig ist es, wenn ein Ostwind weht.

Schlechtes Wetter zeigt sich, wenn die Dünste die Sterne verdunkeln, wenn sich weniger Sterne sehen lassen, wenn sie funkeln und dieß nicht helle; schwarze Höfe bestimmen, sich zu ballen scheinen, und wenn viele Sternschuppen fallen.

e. An den Winden.

Die Nordwinde fangen bei heiterem Wetter zu wehen an, und sind bei hohem Barometerstande Anfangs kalt, dann immer kälter, und nach einer Dauer von einigen Tagen führen sie endlich Regen herbei. Es gibt aber auch trodrene Nordwinde, welche anhaltend heiter ohne Kälte und Heftigkeit sind, und gegen Abend kühler werden. So lange diese wehen, steht der Barometer immer hoch.

Der Nordostwind sagt Regenwolken vor sich her und zwingt sie, ihr Wasser fallen zu lassen, und gibt also gutes Wetter. Weistens stellt er sich nach einem oder dem andern Tage ein, wenn zuvor des Morgens nach einem Regen der Himmel sich aufheitert und die Luft sich abkühlt. Anhaltende Nordostwinde erheben sich gemeinlich gegen Abend, bei bedecktem Himmel und mäßig kühler Luft. Zieht man in diesem Falle den Barometer zu Rathe, so zeigt er, wenn er nach einigen Tagen nicht steigt, Wind, Regen oder heftigen Frost, fällt er aber wenn der Wind zunimmt, so hält auch dieser noch länger an. Wenn Nordostwind des Morgens wehet, so kündet er entweder den Mittagwind oder Regen an.

Abendwinde, welche Vormittags bei heiterem Wetter zu wehen anfangen, bestimmen Regen schon zum voraus; folgen sie aber der Richtung der Südwinde, so deuten sie einen anhaltenden Regen an.

Wenn der Südwind wehet, und es zugleich regnet, so leidet die Bitterung keine Veränderung, sollte er sich

auch in einen Abendwind umsetzen; hat aber der Abendwind zu wehen angefangen, so regret es wenig, und es tritt öfters dafür ein Nordostwind ein. Starkwehende Süd- und Westwinde sind Vorboten des Regens; so wie lebhaftes Dschwinde vom Regen begleitet werden.

Winde, die im Sommer Regen bedeuten, lassen im Winter schönes Wetter, oder Nordostwinde und Frost vermuthen. Die Nordwinde sind kälter als die Nordwinde, die Süd- und Westwinde hingegen viel veränderlicher als die Nord- und Nordostwinde. Süd- und Südwestwinde ziehen gemeinlich einen Witterungswechsel nach sich; Nord- und Nordostwinde halten länger an, und ändern das Wetter nicht leicht. Ueberhaupt sind starkwehende Winde allgemeiner als schwache, aber auch von einer geringen Dauer.

f. An Menschen und Thieren.

Schwächliche Menschen oder solche, die von einer Wunde oder Krankheit genesen, oder sonst sehr reißbare Nerven haben, fühlen lange vorher den Einfluß des Witterungswechsels, als dieser eintritt. Den zu gespannten Nerven wird feuchte Witterung lästig, und die Schläffen ermatten noch mehr, wenn sich der Luftdruck ändert.

Noch mehr fühlen diesen Wechsel die Thiere, und lange Beobachtungen haben die Menschen in den Stand gesetzt, aus den Vorgefühlen derselben sich die jedesmalige Veränderung des Wetters mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit vorauszusagen.

Schönes Wetter zeigen die Laubfrösche, wenn sie im Freien hoch sitzen und schreien, die Fledermäuse, wenn sie des Abends stark herum fliegen, die Schafe, wenn sie des Abends noch munter herum springen, die Lerchen, wenn sie sich singend lange hoch in der Luft halten, die Nachtigallen durch ihr müderes und fleißiges Singen, die Roskäfer und Johanniswürmer durch ihr Herumschwärmen. Von den Wetteranzeigen an den Spinnen werde ich weiter unten reden.

Schlechtes Wetter prophezeit man sich, wenn die Hunde Gras fressen und sich wälzen, die Katzen sich oft lecken und pugen, die Maulwürfe ungewöhnlich hoch aufwerfen, die Schweine spielen und ihr Futter zerstreuen, das Kindvieh in die Luft riecht und die Schnauze leckt, die Schafe springen, einander mit den Köpfen stoßen, sich früh auf die Weide machen, im Heimgehen oft Gras fressen, und ungera in den Stall wollen, auch wenn die Mäuse pfeifen, die Finken vor Sonnenaufgang sich hören lassen, die Krähen über hohen Gebäuden, Thürmen, Felsen und Bäumen herumfliegen, die Köpfe im Fluge aufrecht halten, sch-ein, in's Wasser tauchen; wenn das Federvieh sich im Staube wälzt, die Schwaben dicht an den Wänden, oder sonst niedrig über dem Boden und dem Wasser fliegen; wenn die Kraniche, die Geyer, und andere Raubvögel bei noch schönem Wetter heftig in der Luft schreien; die zahmen aber sich ungewöhnlich baden; wenn die Störche ihre Jungen im Neste bedecken, die Tauben sich baden und Abends spät nach Hause fliegen, die Pöbne zur ungewöhnlichen Zeit krähen, die Hühner traurig umhergehen, und sich die Federn streichen, welches letzte die meisten Vögel vor dem Regen thun; wenn die Kröten und Regenwürmer hervorkriechen, das Wild und die Edelhirschen aber in ihren Schlupfwinkeln verborren bleiben, wenn die Laubfrösche im Freien niedrig sitzen, und schreien, die Ros-

käfer des Morgens fliegen, die Mücken gegen Sonnenuntergang im Schatten spielen und die Fliegen mit ihren Stichen auf Thiere und Menschen fallen.

Einen anhaltenden Regen zeigen die alten Hühner an, wenn sie nicht gleich zu Anfang des Regens unter Dach gehen.

Unter allen diesen Thieren aber sind die Spinnen die sichersten Wetter-Prophetinnen, und ihre Aeußerungen gehen immer mehrere Tage oder Stunden voraus, ehe sich das Wetter ändert. Von der Art, ihre Netze zu weben, theilt man sie in Häng- oder Winkelspinnen, und von der Eigenschaft, die einige haben, nur im Sommer zu arbeiten, und den Winter in einer schläfrigen Unthätigkeit zuzubringen, heißt man diese Sommer-, andere aber die auch im Winter nicht unthätig sind, Winterspinnen. Die Hängspinnen, zu welchen auch unsere Kreuzspinnne gehört, weben alle zu ihrem Fange ein radförmiges Netz und bleiben im Freien vom Frühjahr bis in den Oktober, wo sie alsdann aus Mangel des Fanges in ihre Winkel vertrieben und ohne Nahrung überwintern. Sie taugen also nur zu Wetter-Beobachtungen im Sommer, und man hat folgende Wetter-Anzeigen. Schönes Wetter kündigen die Hängspinnen an, wenn sich deren viele sehen lassen, wenn sie fleißig und an großen Netzen spinnen, fahren sie fort, bei Tag ihr Netz zu erneuern, legen sie neue Hauptfäden an, und dieß weit auseinander, streifen sie ihr Haupt ab, und legen Eier, so ist das Wetter anhaltend schön.

Spinnen sie gar nicht oder lassen sich gar keine sehen, so tritt Wind und schlechtes Wetter ein. Kommen aber dennoch einige wenige zum Vorschein und weben an kleinen Netzen, so ist das Wetter veränderlich. Machen sie aber noch zur Zeit des Regens lange Hauptfäden und arbeiten sie immer fleißig fort, so wird es sich bald ausweitern. Dabei muß man sich auch von einem oder dem andern Streifregen, wenn sie schönes Wetter zeigen, nicht irre machen lassen, denn im Ganzen ist doch ihre Voraussage wahr. Zuweilen spinnen sie nur die Speichen innerhalb der Dreiecke, welche von den kreuzweise laufenden Hauptfäden gebildet werden, ohne die kreisförmigen Fäden, welche alsdann das Radnetz ausmachen, dazu zu spinnen; in diesem Falle melden sie einen heftigen und 10 - 12 Stunden anhaltenden Wind. Reißt sie aber plötzlich einen größern oder kleinern Theil ihres Netzes ein, so ist ein Sturm im Anzuge, vor welchem sie wenigstens einen Theil ihres Netzes sichern wollten; die heitere Witterung stellt sich aber wieder ein.

Die Winkelspinnen weben sich an den Ecken der Mauern und Fenster ein fast schifförmiges und mit dem Boden gleichlaufendes Gewebe, mit einer im Hintergrunde eingewölbten Höhle, welche ihnen zum Schlupfwinkel dienet. Dies sind die eigentlichen Winterspinnen, und können als Wetterpropheten für den Sommer und Winter benützt werden, selbst die Beschaffenheit des Frühlings und Sommers kann man von ihnen kennen lernen. Eine andere Art Winkelspinnen webt sich kein neues Netz, sondern sucht sich vorjährige auf, und dann gibt es zu Anfange der kalten Witterung heftigen Sireit um den Besitz solcher Netze; indessen kann man auch von ihnen die Witterung erfahren.

Anzeigen zu heiterem und trockenem Wetter geben die Winkelspinnen, wenn sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen; und soll es anhalten, so ziehen sie den Kopf und strecken auch die Füße aus ihrer Höhle hervor, und

je weiter sie sich ausstrecken, desto länger bleibt es schön. Zuweilen erweitern sie bei der Nacht ihr Gewebe durch ein neues, und dann kann man auf 12 bis 14 Tage schönes Wetter rechnen, und dieß desto sicherer, wenn sie noch dazu ihre Eier legen, welches bei heißen Jahrgängen wohl siebenmahl geschieht. Kehren sie sich in ihrer Höhle um, und fangen sie an, anstatt des Kopfes den Hintertheil zu zeigen; dann folgt gewiß Regen und dieß eben so anhaltend, als sie in dieser Stellung bleiben.

Anzeichen zur eintretenden Kälte für den Winter sind, wenn die spinnende Art sich neue Gewebe fertigsetzt, oder mehrere übereinander macht; die andere hingegen sehr geschäftig ist, sich schon fertige Gewebe zu suchen und zu erringen. Gewöhnlich findet sich auf diese Anzeigen nach 9 bis 12 Tagen Kälte und Eis ein. Selbst wenn Thauwetter einfällt, und diese Spinnen dennoch zu weben anfangen, so ist neue Kälte gewiß.

Die Ankunft des Frühjahrs kündigen die jungen Spinnen an, wenn sie ihre Pöllen durchbrechen, zum Vorschein kommen, welches gewöhnlich im März und April geschieht. Die Beschaffenheit des Sommers kündigen die Fängspinnen durch die Länge oder Kürze ihrer Fäden an, welche sie in den genannten Monaten von Bäumen oder Abzügen herabspinnen, ihre Netze irgendwo anknüpfen zu können. Im Jahre 1792 im März und im Jahr 1800 im April spannen sie kasterlange Fäden, und beide Jahre waren sehr trocken. Dafür ließen sich im Jahre 1779 vom Frühjahre bis zum Ende des August sehr wenig Spinnen sehen, und die Fängspinnen, die man nur da und dort erblickte, waren äußerst unthätig, und die Winkelspinnen zeigten imnerfort ihren Hintertheil, und Jedermann weiß, wie veränderlich die Witterung in diesem Jahre war, und wie wenig schöne Lage im Sommer waren.

g. An Pflanzen.

Auch an den Pflanzen beobachtet man Veränderungen, wenn sich das Wetter ändern will. Viele öffnen sich zu gewissen Stunden, wenn die Witterung schön ist; bleiben aber gewiß verschlossen, wenn ein Regen eintreten will. Dergleichen sind: der Hühnerdarm, der sich gewöhnlich um 9 Uhr aufrichtet; die amerikanische Ringelblume, die sich zwischen 6 und 7 Uhr des Morgens öffnet, und bis 4 Uhr offen bleibt. So öffnet sich auch zum schönen Wetter die Pimpinelle, und die Kleinstängel hingegen richten sich in die Höhe, wenn ein Regen gerannet.

h. Verschiedene andere Wetter-Anzeigen.

Man hat noch für Vorboten des Regens oder eines eintretenden schlechten Wetters angenommen: Das Rauchen der Strohdächer nach einem Gewitterregen; das matts und schläfrige Brennen des Feuers auf dem Herde, das Frasseln der Lampen und Kerzenlichter, ihr Funkenspritzen, dunstles Brennen fast bis zum Verschmelzen, einen vielfarbigen Schein um ihre Flamme, das Zurückdrücken des Rauches in den Rauchfängen, daß er nicht aufsteigen kann; das leichte, schnelle Sieben des Wassers ohne Geföse, das Aufquellen des trocknen Holzes, das Kürzerwerden der Stricke, das Schwitzen der Steine, das Sinken der heimlichen Gemäcker, das Feuchtwerden des Salzes und dergleichen.

i. Anzeigen von der Beschaffenheit des Winters.

Man glaubt einen gelinden Winter erwarten zu

müssen, wenn der vergangene Sommer trocken ist und nicht zu heiß war, wenn es keinen Höhenrauch gab und der Herbst stürmisch war. Ferner wenn die Vögel im Herbst düre sind, die Schafe noch spät in den Winter hinein boden; wenn es viele Mäuse und Buchmast, hingegen wenig Pappeln, Eichen, Schiefen, Steinobst und Pagenbutten gibt, wenn das Heidekraut nicht ganz ausblüht, und viel Kräusellee auf den Feldern steht; wenn es um Michaeli viel regnet, und die Wärme fast noch einmal grünen und blühen, und die Eichen um diese Zeit noch leer und naß sind.

Einen harten Winter fürchtet man, nach einem sehr heißen Sommer, nach vielem Höhenrauche und wenn von dem allem, was vorhin von einem gelinden Winter ist gesagt worden, das Gegentheil eintritt. Ferner wenn das Wetter um Martini noch schön und hell ist, und die um diese Zeit gewöhnliche Martinigans sich schön braun an der Brust gebraten hat.

Ein zeitlicher Winter stellt sich ein, wenn die Zugvögel schon vor Michaeli sich verlieren, das Land lange in den Herbst hinein an den Bäumen bleibt und die Ameisen ihre Haufen im Juli höher als gewöhnlich anfragen, welches letzte auch einen lange anhaltenden Winter bedeutet.

Ferner fürchtet man auch noch einen lang anhaltenden Winter, wenn es im Oktober viele Hornisse gibt, wenn die Schafe im Spätherbst oder Winter des Abends mit Gewalt in den Stall müssen getrieben werden; wenn die Waldvögel ihre Nahrung nahe um die Häuser in den Dörfern suchen, wenn der Dezember und Januar nicht gewöhnlich Schnee und Kälte haben, oder wenn im Anfange des Dezembers große Kälte einfällt und anhält, plötzlich aber dann nachläßt und die Luft sich dabei trübet und verdickt, wenn es trockene Kälte ohne Frost gibt, oder die rauhe Luft nachläßt, und der Wind sich dabei wendet.

Viel Schnee bedeuten die vielen Nebel im Herbst, oder wenn der sogenannte Altwinter Sommer über die Erde hoch steigt, wenn es beim Anfange der Kälte keinen kleinen Schnee oder Graupenbogen gibt. Wenn die Fische im Winter kellen, die Mäuse ihre Nester im Getreide hoch bauen, die Martinigans eine weiße Brust zeigt, das Feuer im Ofen und auf dem Herde mit einem gewissen Gelöse wie von lebenden Erbsen brennt; wenn daselbe im Winter röther brennt als gewöhnlich, auch wenn glühende Kohlen übermäßig roth und blank aussehen. Dieß sind die bekanntesten Witterungsmerkmale mit denen sich jeder sorgfältige Hauswirth bekannt machen muß, wenn er zum Besten seiner Landwirtschaft das Wetter voraus wissen will. Am besten und sichersten wird er thun, wenn er sich an die Proporzungen der Spinnen hält, und diesen gar nicht schädlichen, sondern sogar nützlichen Thierchen einen kleinen Winkel in seinem Viehstalle vergönnt; denn nebst dem, daß sie ihm zum Kalender dienen, so fangen sie auch eine Menge fliegen und andere herumschwärmende Insekten, welche dem Viehe schädlich werden und es krank machen könnten.

Von den Lufterscheinungen.

Das feine, durchsichtige Wesen, das unsere Erde umgibt, heißt Luft. Die überall gleiche Verbreitung und die unmerkliche Schwere der Luft macht, daß wir ihren Druck nicht fühlen, und ihre Schnellkraft bewirkt, daß wir jeden

von hören, und der Schall zu unsern Ohren kömmt. Wir können ohne Luft nicht leben, wie der Fisch nicht ohne Wasser, und ohne Luft verlischt das Licht, erlischt das Feuer und alles. Am dichtesten ist sie gegen den Boden der Erde und je höher, desto dünner und reiner, so zwar, daß sie zum Einathmen unbrauchbar wird, und dem Menschen Blut aus dem Körper hervorlockt. Diese dichten und dünnen Schichten so hoch sie auch langen mögen, heißen wir den Luft- oder Dunstkreis, worin denn die Erde, wie das Gelbe im Ei schwimmt.

Dieser Dunstkreis ist zuleich die Werkstätte aller Erscheinungen, die wir am Himmel bemerken. Wir wollen nun die Entstehungsart der vorzüglichsten Phänomene zu keiner Belehrung in Kürze hier anführen.

Der Thau ist nichts als die Ausdünstung aller Geschöpfe, die sich durch Wärme aus dichteren Theilen aufgelöst hat, und dann bei erkälteter Luft in Tröpfchen zusammenfließt; werden diese Tröpfchen durch Entziehung der Wärme noch mehr verdichtet, so gefrieren sie, und heißen Reif. Werden diese Dünste in feinen Theilchen in der Luft empor gehalten und sind sie noch immer leicht genug, um nicht plötzlich niederzufallen, so heißen wir sie Nebel. Die trocknen Nebel nennt man Höhenrauch, Feidrauch u. s. w. Sammelt sich der Nebel und steigt in größeren Massen in die Höhe, so nennt man das Wolken. Wenn die Dunstfugeln der Wolken in größeren Tropfen zusammenfließen und herabfallen, so ist das Regen, und nach der Größe und Menge der Tropfen ein Staubeide, Plagregen. Die durch Winde zusammengedrückte herabstürzende Menge der Tropfen bildet einen Wolkenbruch. Dehnet sich der Regen weit aus, so ist es ein Landregen, im Gegentheil ein Strichregen. Gefrieren die Regentropfen ehe sie herabfallen zu Eis, so sind solche Hagel, Schlossen (Schauer). Der kleinere nicht sehr gut gefrorene Hagel wird Graupeln genannt. Durch das Gefrieren der Dünste im Winter bildet sich der Schnee. Wenn es regnet, so scheint zuweilen die Sonne, zugleich gegen die Regenwolke, und dann gibt es einen Regenbogen, welcher aus Farben besteht, nichts anders aber, als der getheilte Sonnenstrahl ist, welcher diese 7 Farben in sich zerlegt; sie sind: roth, pomeranzengelb, schwefelgelb, grün, himmelblau, purpurfarb u. violett.

Regengallen sind nur schwache Vögel, oder Stücke des Vogels, wenn die Wolke halb regnet, Regenbogen schlüssel oder Fabeln. Eben solch eine Beleuchtung oder wässerigen Dünste sind die Sonnen- und Mondhöfe, welche aus Lichtstrahlen um die Sonne, den Mond und die Sterne bestehen.

Sind die Dünste in einer größern Lufthöhe zu Eiskugeln gefroren, und haben sie eine senkrechte Stellung, so wird der Lichtstrahl von der Sonne oder dem Monde eben so aus einem Spiegel zu uns zurückgeworfen, und entstehen daher die sogenannten Nebensonnen und Nebenmunde.

Das prächtigste der feurigen Phänomene ist das Donnerwetter.

Dieses entsteht aus dem Zusammenfließen einer gewissen Dunst-Materie, welche die Gelehrten die elektrische Materie nennen, und welche durch die Reibung der Gewölke plötzlich entladen wird. Der feurige Ausbruch dieser Materie heißt Blitz, der durch die Erschütterung der zusammengedrängten Luftmasse verursachte, dumpfe Schall

aber der Donner. Nicht immer ist ein Blitz mit Donner begleitet, weil das Wetter entweder zu hoch oder zu weit enifernt steht; dieses ist das sogenannte Wetterleuchten oder Abkühlen. Die Donnerkeile sind ein schaales Märchen, und was man unter dem Ausdrucke Wasserreich versteht, ist blos der Blitz, welcher auf unempfindliche Körper trifft. Der Donner ist also ein bloßer Wiederhall, und schadet nicht, dabei sei frohen Muthes, wenn du den Blitz siehest, und den Donner hörest, da bist du außer Gefahr.

Die Entfernung einer Wetterwolke zu bestimmen, zähle deine Pulsschläge vom Blitze bis zu dem darauffolgenden Donnerschlage, und nehme 4 und 3 Secunden zu einer Stunde, denn der Schall läuft nach der Beobachtung der Gelehrten in jeder Secunden 1073 Schritte ehe er unsern Ohren hörbar wird; 24,000 Schritte aber machen eine deutsche Meile, du darfst daher nur z. B. wenn du 32 Pulsschläge gezählt, also 24 Secunden berechnet hast, diese mit 1073 multiplizieren, so erhältst du das Facit, daß das Gewitter noch über 2 Stunden von dir entfernt ist. Aus eben der electricischen Materie, wie der Blitz entspringt auch das Nordlicht, das wie feurige Streife am Himmel sich hinreckt, und oft über 100 Meilen hoch steigt, da ein Donnerwetter höchstens nur eine halbe Meile hoch sich erhebt. In Lappland wird es am schönsten gesehen, und dient den Einwohnern, da die Sonne im Winter mehrere Wochen für sie ganz unsichtbar ist, statt des wohlthätigen Lichtes. Die Irriwische, feurigen Drohnen, Sternschuppen, Feuerkugeln u. dgl., entstehen alle aus den entzündeten öligen Theilchen verfaulten Körper, vorzüglich aber aus dem leuchtenden, sich selbst entflammenden Stoffe, welchen die Gelehrten Phosphor getauft haben, und alles Furchterliche, was man von diesen Meteoron erzählt und glaubt, ist demnach nur läppisches Zeug und alle Weibermährchen.

So lange die Luft in ihrer Masse von der Erwärmung durch die Sonne gleichförmig verdünnt wird, so wehet die Luft. — Nach dem mehr oder weniger schnellen Abfluß der Luft, welche in Bewegung gebracht worden, ist auch die Eintheilung, in Winde, Wirbelwinde, Windsbrauten, Sturmwinde und Orkane. Die Passatwinde auf der See sind die, welche durch die Gleichförmigkeit der Luftbewegung regelmäßig von einer Seite in einer gewissen Jahreszeit wehen. Die Winde sind ungeachtet ihrer oft schädlichen Festigkeit dennoch äußerst nützlich und wohlthätig. Denn sie bringen Regen, süßra böse Dünste weg, bewegen die Gewässer, trocknen die Erde, süßren die Schiffe, und treiben die Mühlen. Ist alles in der Natur ist gut, und wird dem Sterblichen zur Wohlthat, es ist nichts Böses in der Schöpfung, als was der Mensch selbst hiezu mißbraucht.

Vom Erdbeben und feuerspeienden Bergen.

Das Erdbeben hat seinen Ursprung aus der in dem Innern der hohlen Erdrinde verschlossenen Luft, nebst entzündbaren Dampfen, welche durch die hi zukommende elektrische Materie sich so ausdehnt, daß sie sich einen Ausweg zu bahnen suchen muß. Nun wird die Erde gewaltsam in die Höhe gehoben, zerprengt, erschüttert; — Wasser und Flammen strömen aus den Spalten, und Häuser, Städte, ja ganze Länder stürzen in die größtliche Ver-

wüstung, wie z. B. i. J. 1746 Lima in Amerika, 1773 ganz Quatimala, 1755 fast ganz Lissabon in Portugal und i. J. 1783 Calabrien und Sicilien. Eben so ist es mit den feuer sprengenden Bergen, Vulkanen, deren Ausbruch durch eben diese Ursachen hervorgebracht, und mit eben so schrecklichen Ursachen begleitet wird. Doch ist die geschmolzene Masse, welche diese Berge auswerfen, wenn sie erkalte und verwittert, das fruchtbringendste Erdreich, und so wird auch hier wieder das Bösescheinende der Stoff des Guten.

Von der Bitterung.

Aus dem Vorhergehenden weißt Du mein lieber Leser, daß der Dunstkreis nicht nur die große Werkstätte aller Lustererscheinungen, sondern auch zugleich unsere Bitterung ist, denn darin bereiten sich Regen und Schnee, Kälte und Wärme, Sturm und Donner, und jede dieser Erscheinungen wird alle Jahre nothwendig, wenn uns die Erde Segen und Fruchtbarkeit erteilen soll. Die Sonne und der Mond sind die Hauptursachen davon, und bringen durch Wärme und Kälte alle Bewegungen und Veränderungen hervor. Hierzu können wohl auch die Planeten das Ihrige beitragen, aber da ihre Entfernung von der Erde zu groß ist, so wird man wohl fast niemals einen besondern Einfluß eines oder des andern auf die Bitterung etwas bemerken können. Du siehst abermals hieraus, daß das Regiment, welches man ihnen in gewöhnlichen, hundertjährigen Kalendern von jeher eingeräumt hat, nichts anders als ein Aberglaube ist, und die Rückkehr eben der Bitterung nach jedesmaligen sieben Jahren auch nicht auf vollständiger Gewißheit beruhet.

Sammlung einiger merkwürdigen Dauernregeln.

Januar.

Wenn die Tage langem, Kommt der Winter gegangen.
Januar warm, Daß Gott erbarm.
Ist der Januar gelind, Febr. und Sommer fruchtbar sind.
St. Paulus schön und Sonnenschein, Bringt reichen Segen an Frucht und Wein.
Vinzenzen Sonnenschein, Bringt viel Korn und Wein.
Im Januar Kris ohne Schnee, Thut Bäumen, Bergen und Thälern weh.
Die Neujahrsnacht still und klar, Deutet auf ein gutes Jahr.
Wenig Wasser viel Wein, Viel Wasser wenig Wein.
Neujahr's-Morgenröthe, Macht viele Röthe.
Wenn Agnes und Vincentius kommen, Wird neuer Saft im Baum vernommen.
Wenn Gras wächst im Januar, Wächst es schlecht durch's ganze Jahr.
Nebel im Januar, Macht ein naß Frühjahr.
Ist der Januar nicht naß, Füllet sich des Winzer's Faß.
Fabian, Sebastian, Lassen den Saft in die Bäume gahn.

Februar.

Wenn's der Hornung gnädig macht, Bringt der Febr. ten Frost bei Nacht.
Wie viel die Sonne scheint am Fastnachtstinstag, So viel scheint sie die Fasten ohne alle Frag.
Wenn im Hornung die Mücken schwärmen, Muß man im März die Opren wärmen.

Lichtmes hell und klar, Gibt ein gutes Flachjahr.
Wenn Lichtmes im Riez, Ist Ostern im Schnee.
Spinnt sich der Dachs in der Lichtmeswoch, Geht er auf vier Wochen wieder ins Loch.
St. Matheis kalt, Die Kälte lang anhalt.
Wenn's nach Fastnacht lange Eiszapfen gibt, Wird der Flach schön lang.
St. Dorothee, Bringt den meisten Schnee.
Die Pühner legen recht gern, Wenn's in der Fastnacht gibt viel Stein.

März.

Zu Anfang oder zu End, Der März sein Gift entsendt.
Nimmt der März, Den Pflug beim Sterz, Fällt April, Ihn wieder still.
März, Der Lämmer Scherz; April, Treibt sie wieder in die Stül.
Donner's im März, so gibt es ein fruchtbares Jahr.
Ein feuchter sauler März, Ist der Bauern Schmerz.
Wenn der Sonnenaufgang an Maria Verkündigung ist hell und klar, So folgt ein gutes Jahr.
Auf März-Regen, Folgt kein Sommerregen.
Auf häufige Ueberschwemmungen im Frühjahre folgt im Sommer große Hitze und eine Menge Ungezieser.
Am Benedikt sae Gersten, Erbsen und Zwiebeln.
März trocken, April naß, Mai laßig von beiden was, Bringt Korn in Saad und Wein in's Faß.

April.

Wenn der April bläst in sein Horn, So steht es gut am Heu und Korn.
Der Engenstaub und Winterfrost, Macht den Bauern wohlgeirost.
Herrungunst, Aprilwetter, Frauenli-b' und Rosenblätter, Büsel- und auch Kartenspiel, Beklehn sich oft, wer's glauben will.
Je zeiger im April die Schlehe blüht, Um 'ho früher vor Jakobi die Ernte glüht.
St. Georg und St. Marks, Drohen viel Arg's.
Zu St. Gorgen grüht die Wiese in's Heu.
Der April ist nicht zu gut, Er schneit den Bauern auf den Hut.
Warmer Aprilregen, Großer Segen.

Mai.

Kühler Mai, Gibt guten Wein und vieles Heu.
Wilt der Mai ein Gärtner sein, trägt er nicht in die Scheuer etz.
Malexhan, macht grüne Au; Malenfröthe, unruhe Gäste.
Kein Reif nach Servaz, Kein Schnee nach Bonifaz.
Pankraz und Urbani Tag ohne Regen, Folgt ein großer Weinregen.
Wenn im ersten Mai ein Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.

Juni.

Wenn kalt und naß der Juni war, Verdrieh er meist das ganze Jahr.
Donner's im Juni, so geräth das Getreide.
Was St. Medardus für Wetter hält, Solch Wetter auch in die Ernte fällt.
K-guel's an St. Barnabas, Schwimmen die Trauben bis in's Faß.